

btb

Buch

White Point, ein kleines Fischerdorf im Westen Australiens, liegt zwischen der feindseligen roten Wüste und der überwältigend schönen, wilden Küstenlandschaft. Die Menschen hier sind wie das Land, ungehobelt und verführerisch. Manche haben eine dunkle Vergangenheit.

Georgie Jutland ist hier gestrandet, vierzig Jahre alt, aus allen Bindungen herausgefallen. Ihre Nächte gehören dem Wodka und sinnlosem Surfen im Cyberspace. Luther Fox ist in White Point geboren, aber auch er ist ein Außenseiter, leert nachts heimlich die Langustenkörbe der Fischer. Als er und Georgie sich verlieben, fliegt seine Deckung auf, und er muß fliehen – in die unwirtliche Sumpf- und Tropenlandschaft des Nordens, wo er die Härte des Lebens im Outback am eigenen Leib erfährt.

Tim Winton erzählt von der Liebe zwischen zwei Hoffungslosen, von Menschen, die mit der Vergangenheit gebrochen haben und ihr dennoch nicht entkommen können. Und er beschreibt wie kein anderer die australische Landschaft, ihre Unbarmherzigkeit und ihre Schönheit.

Autor

Tim Winton wurde 1960 in der Nähe von Perth, Westaustralien, geboren. Er hat Romane, Kinderbücher und Erzählensammlungen veröffentlicht, wurde mehrfach ausgezeichnet, war zweimal auf der Shortlist des Booker Prize und hat dreimal den Miles Franklin Award, den wichtigsten Literaturpreis Australiens, erhalten. In Australien ist jedes seiner Bücher ein Bestseller. Seine Werke sind in zwölf Sprachen übersetzt. Tim Winton lebt mit seiner Frau und drei Kindern in Westaustralien.

Tim Winton

Der singende Baum

Roman

*Aus dem Australischen
von Klaus Berr*

btb

Die Originalausgabe erschien 2001 unter dem Titel
»Dirt Music« bei Picador, Sydney.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Munken Print*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe März 2007,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
München

Copyright © der Originalausgabe 2001 by Tim Winton
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2004
by Luchterhand Literaturverlag in der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagbild: getty-images

Satz: Filmsatz Schröter GmbH, München

Druck und Einband: Clausen & Bosse, Leck

CP · Herstellung: AW

Made in Germany

ISBN 978-3-442-73607-2

www.btb-verlag.de

Denise

Denise

Denise

*Es gibt die Einsamkeit des Raums
Die Meereseinsamkeit
Die Einsamkeit im Tod, doch sie
Sind gesellig im Vergleich
Zu jenem abgrundtiefen Ort
Privater als der Pol
Einer Seele in Klausur mit sich –
Umgrenzt Grenzenlos.*

Emily Dickinson

I

In einer Novembernacht, mal wieder eine, die zum Morgen geworden war, während sie einfach nur dasaß, hob Georgie Jutland den Kopf und sah ihr blasses und wütendes Gesicht im Fenster. Kurz zuvor hatte sie noch die Blaupausen einer zweiunddreißig Fuß langen Pain-Clark-Yacht von 1913 studiert, die ein Segelfan aus Manila in seine Website gestellt hatte, doch dann warf der Server sie raus, und unvermittelt packte sie eine so lächerliche Wut, daß sie sich fragen mußte, was da mit ihr geschah. Weder das Boot noch der Kerl in Manila bedeutete ihr irgend etwas; beide waren so unwichtig für sie wie jede andere Site, die sie in den letzten sechs Stunden besucht hatte. Genaugenommen hatte sie sogar Schwierigkeiten, sich zu erinnern, wie sie die Zeit verbracht hatte. Sie war durch die Uffizien geschlendert, hatte aber den Bildern kaum mehr Aufmerksamkeit geschenkt als ein Tourist mit Blasen an den Füßen. Sie hatte das Livebild einer Kamera in einem Einkaufszentrum in der Innenstadt von Perth angestarrt und den Frank-Zappa-Fanclub in Brasilien besucht, hatte Francis Drakes Nachttopf im Tower von London gesehen und war über eine Chatgroup von Leuten gestolpert, die sich danach sehnten, Amputierte zu sein.

Einloggen – was für ein Witz. Man hätte es Wegtreten nennen sollen. Wenn Georgie sich vor ihren Computer setzte, tauchte sie in ihrem Sessel ab wie Rentner am Spielautomaten, absolut unansprechbar. Nacht um Nacht hinein in diesen Wust aus nutzloser Information, um sich mit Menschen und Ideen zu beschäftigen, die ihr nichts gaben. Sie wußte nicht, warum sie es tat, außer daß es die Stunden fraß. Dennoch

mußte man zugeben, daß es nett war, eine Zeitlang ohne Körper zu sein; es hatte etwas Berausches, ohne Alter, Geschlecht oder Vergangenheit zu sein. Eine unendliche Reihe sich öffnender Portale, Menüs und Korridore führten einen zu kurzen, schmerzlosen Begegnungen, und das, was man für Leben hielt, war nur teilnahmsloses Schaufensterbummeln. Welt ohne Folgen, Amen. Und in ihr fühlte sie sich leicht wie ein Engel. Außerdem hielt es sie vom Schnaps fern.

Sie drehte sich mit ihrem Sessel, griff nach der Tasse und schrak zurück, als ihre Lippen das kalte Sarkom berührten, das sich auf der Kaffeeoberfläche gebildet hatte. Hinter ihrem Spiegelbild im Fenster schien das mondhelle Meer zu erzittern.

Georgie stand auf und ging in die Küche, die vom Wohnzimmer durch eine glänzende Brustwehr aus Arbeitsflächen und Küchengeräten abgetrennt war. Sie holte eine Flasche aus dem Kühlschrank und goß sich eine solide Dosis Wodka ein. Dann stand sie eine Weile da und starrte in den riesigen Versammlungsraum des Wohnzimmers. Es war so groß, daß es nicht überfüllt wirkte, obwohl sich ein Eßtisch mit acht Stühlen, das Computereck und am anderen Ende der Fernseher mit drei vor ihm gruppierten Sofas darin befanden. Die gesamte dem Meer zugewandte Seite dieses Obergeschosses bestand aus Glas, und alle Vorhänge waren zurückgezogen. Zwischen dem Haus und der etwa hundert Meter entfernten Lagune gab es nur Rasen und ein paar mit Gestrüpp bewachsene Dünen. Georgie kippte den Wodka in einem Schluck hinunter. Es war alles Gefühl und kein Geschmack, wie eine Schwester sie selbst einmal beschrieben hatte. Sie lächelte und stellte das Glas zu laut auf das Abtropfblech. Jim schlief in seinem Zimmer nur einige Meter entfernt. Die Jungs waren unten.

Sie zog die Schiebetür auf und trat hinaus auf die Terrasse, wo die Luft kühl war und intensiv nach dampfendem See-

gras roch, nach Salzwasser und kalkigem Sand, nach Fischköder und nach dem würzigen Aroma des Rundblättrigen Salzbusches. Die Terrassenmöbel waren taufeucht. Die Brise war nicht stark genug, um den gebogten Saum des Perrier-Sonnenschirms zu bewegen, aber Tau um diese Jahreszeit war ein Vorbote des Winds. White Point lag mitten in den Roaring Forties, den »Brüllenden Vierzigern«, dem Starkwindgebiet um den vierzigsten Breitengrad. Hier an der mittelwestlichen Küste war der Wind vielleicht nicht dein Freund, aber mit Sicherheit dein ständiger Nachbar.

Georgie stand länger draußen, als ihr guttat, bis ihre Brüste von der Kälte schmerzten und die Haare sich anfühlten, als würden sie schrumpfen. Sie sah den Mond über der Lagune untergehen, bis sein letztes Licht sich in Bugrelings und Sonnensegeln und Windschutzscheiben brach und Vertäuungsbojen in unruhig flackernde Sterne verwandelte. Und dann war er verschwunden, und das Meer war dunkel und leer. Georgie blieb auf dem kalten Schiefer stehen. So viel zur realen Welt; zur Zeit bereitete sie ihr genausoviel Vergnügen wie ein Löffel Lebertran in ihrer Kindheit.

Auf dem Strand blitzte etwas auf. Um vier Uhr morgens war es wahrscheinlich nur eine Möwe, aber sie erschrak trotzdem. Jetzt war es dunkler, als es die ganze Nacht gewesen war; sie konnte überhaupt nichts sehen.

Seeluft benetzte ihre Haut. Die Kälte brannte ihr auf der Kopfhaut.

Georgie war kein Morgenmensch, aber als Schichtarbeiterin hatte sie schon einige Morgendämmerungen erlebt. Wie all diese Morgen in Saudi-Arabien, als sie ins Lager der Ungläubigen zurückkehrte und draußen herumhing, lange nachdem ihre Kolleginnen zu Bett gegangen waren. In Strumpfsocken stand sie dann auf dem kostbaren Fleckchen Rasen und sog tief die Luft Dschiddas ein in der Hoffnung, daß ein Hauch reiner Seeluft über die hohe Umgrenzungsmauer wehte.

Sentimentale Anhänglichkeit an eine Landschaft ärgerte sie zwar, viele Australier waren besessen davon, und die Westaustralier waren die Schlimmsten von allen, aber es ließ sich nicht leugnen, daß dieses alte frühmorgendliche Ritual nichts anderes war als stinknormales Heimweh, daß sie nach jener betörenden Mischung schnüffelte, an der man sich als Kind, das am Fluß in Perth lebte, jede Nacht berauschte, diesem merkwürdigen salzigen Moussieren der Flut, die in den Swan River, in seine Buchten und über seine Mündungsausläufe rollte. Aber in Dschidda bekam sie nie etwas anderes in die Nase als den rauchigen Gestank der Küstenstraße, die Abgasdämpfe von Cadillacs und das Freon, das Millionen Klimaanlage auf das Rote Meer bliesen.

Und jetzt, Jahre später, stand sie hier, atmete die frische, klare Luft des Indischen Ozeans bewußt ein und kam sich ererbarmlich vor. Auch wenn sie Seglerin, Taucherin und Anglerin war, wußte Georgie doch, daß die Herrlichkeiten der Natur sie inzwischen völlig kalt ließen.

Es hatte jetzt keinen Sinn mehr, ins Bett zu gehen. In weniger als einer Stunde würde Jim aufstehen, und davor schlief sie bestimmt nicht ein, außer sie nahm eine Tablette. Was brachte es, sich hinzulegen, wenn Jim sich aufsetzte und den ersten stärkenden Seufzer des Tages ausstieß? Jim Buckridge brauchte keinen Wecker, er war von Natur aus Frühaufsteher. Er war der Fischer des Ortes, der als erster hinausfuhr und als letzter zurückkehrte, er gab das Vorbild, dem die anderen der Flotte nacheiferten. Vererbung, hieß es. Wenn er die Lagune bereits verlassen und die Durchfahrt im Riff mit der vogelschwirrenden Insel querab an Steuerbord passiert hatte, brodelte die Bucht vor Dieselmotoren und die anderen hielten Ausschau nach dem verlöschenden Phosphor seiner Kielwelle.

Um sieben würden die Jungs hereinpölnern, noch ein wenig benebelt und bereit fürs Frühstück, auch wenn sie in der nächsten Stunde immer weniger bereit für die Schule wurden. Sie

würde ihnen Lunchpakete machen – Apfelsandwiches für Josh und fünf Vegemite-Brote für Brad. Dann würden sie schließlich zur Hintertür hinausstürzen, und Georgie würde vielleicht das Funkgerät einschalten und der Flottenkommunikation lauschen, während sie sich daranmachte, ein großes Haus in Ordnung zu halten. Und dann und dann und dann.

Es war keine Möwe, dieses Aufblitzen unten am Strand; es war das Funkeln von Sternenlicht auf nassem Metall. Dort unten, im Schatten der Vordüne am Rand der Bucht. Und jetzt das Geräusch eines Benzinmotors, acht Zylinder.

Georgie formte mit den Händen einen Tunnel vor den Augen und spähte in die Dunkelheit. Ja. Zweihundert Meter weiter unten am Strand wendete ein Transporter, um rückwärts zum Ufer zu fahren. Keine Scheinwerfer, was komisch war. Aber die Bremsleuchten verrieten ihn; sie zeigten ein rosa angestrahltes Boot auf einem Anhänger, eine Mittelkonsole. Klein, vermutlich weniger als sechs Meter. Kein professionelles Boot. Sogar die Boote der Meerschneckenfischer hatten große gelbe Kennziffern. Kein Sportangler ließ sein Boot so heimlich zu Wasser, und das eine Stunde bevor Jim Buckridge aufstand.

Georgie holte sich drinnen eine Windjacke und blieb dann einen Augenblick in der Diele stehen. Das Ticken der Uhr, ein Schnarchen, das Surren von Geräten. Der Wodka brannte noch immer in ihrem Bauch. Sie war zittrig vom Koffein und unruhig. Was soll's, dachte sie. Einmal was Unerwartetes in White Point. Das mußte man sich einfach ansehen.

Der Rasen unter den Füßen war herrlich taufeucht und wärmer, als sie erwartet hatte. Sie lief über den gemähnten Pelz bis zur Vordüne und dem Sandweg zum Strand. Auch ohne Mond war der weiße Sand der Lagune lumineszierend und pudrig. Wo die Flut ihn überspült und sich dann wieder zurückgezogen hatte, war der Strand hart und gerippt.

Irgendwo in der Dunkelheit sprang ein Außenbordmotor an. So satt, daß es ein Viertakter sein mußte. Kurz tuckerte er

im Leerlauf, und dann sah sie für einen Augenblick die Andeutung einer weißen Kielwelle in der Lagune. Ob in betrügerischer Absicht oder einfach nur aus Rücksicht, das Ganze ging außerordentlich leise und schnell vonstatten. Die Flügel eines Vogels schlugen, unsichtbar, aber so dicht wie ein Flüstern; das Geräusch machte Georgie eine Gänsehaut.

Der Schemen eines Hundes lief über den Strand. Als sie näher kam, sah sie, daß er an den Transporter gekettet war. Er knurrte und schien sich aufzurichten, um zu bellen, zögerte aber dann.

Von dem großen galvanisierten Anhänger tropfte noch Salzwasser, als sie ihn erreichte. Der Hund jaulte beredt. Stahlglieder klirrten gegen das Gestänge des Fords. Ein F 100, das 4×4-Modell. Spießerkarre. Der Hund riß an der Kette. Dann spreizte er die Vorderbeine und streckte sich; er schien eher neugierig als aggressiv zu sein.

Georgie bückte sich zu dem Schatten des Hundes und spürte seine heiße Zunge auf ihrer Handfläche. Der Schwanz schlug gegen den Kotflügel. Sie sah Seegras vom Trittbrett des Fahrers hängen, schwarze Fetzen im talkumweißen Sand.

Hmmm, murmelte sie. Bist du ein netter Hund?

Als der Hund ihre Stimme hörte, setzte er sich und hob erwartungsvoll den Kopf. Es war eine Art Kelpie, ein typischer Farmhund, eine alltägliche, energiegeladene, übermütige Pro-menadenmischung. Nichts als Schnauze und Brust und Eier. Sie mochte ihn jetzt schon.

Guter Hund, murmelte sie. Ja, guter Kerl.

Der Hund drehte den Kopf zum Wasser.

Willste schwimmen gehen, was?

Was soll's, dachte sie, warum eigentlich nicht.

Sie zog sich aus und legte ihre Kleider auf den Transporter. Die Bluse hatte das Verfallsdatum bereits überschritten; sie nahm sie noch einmal zur Hand, schnupperte daran, warf sie wieder auf die Ladefläche.

Kaum von der Leine, raste der Hund in einem verrückten, beinwirbelnden Bogen über den Sand. Georgie lief zum Wasser und sprang blindlings hinein. Der leichtsinnige Kopfsprung ließ sie an die Gelähmtenstation denken. Sie spürte die Druckwelle, als der Hund hinter ihr ins Wasser sprang, und schwamm mit ihrem trägen Schulmädchenkraul, bis sie mitten zwischen vertäuten Hummerbooten mit ihrem Mief aus Rost, Vogelscheiße und Fisch war. Der Hund keuchte munter hinter ihr her, die Schnauze hochgereckt und mit einer Bugwelle, die sie im Rücken spürte.

Die ersten Sterne verlöschten. In einigen Häusern brannten jetzt Lichter. Eins davon mußte Jims sein. Der sich vielleicht ein wenig wunderte.

Draußen in den Seegraswiesen, wo die Lagune ein wenig schal schmeckte, trat sie eine Weile Wasser und suchte Jims Haus auf der Düne. Es war ein kahler weißer Würfel, ein richtiger Bauhaus-Schocker, der erste seiner Art in White Point. Früher nannten die Einheimischen den Kasten die Jugoslawische Botschaft, aber inzwischen hatte sich fast jeder Schiffseigner mit den Profiten aus dem Hummerboom ein solches Vorzeigehaus gebaut.

Jim war jetzt sicher im Bad, stützte sich gegen die Fliesenwand, kratzte sich das Kinn, streckte den verspannten Rücken, spürte sein Alter. Trotz seines Rufes hielt sie ihn immer noch für einen anständigen Mann, anständig genug, um mit ihm drei Jahre zu verbringen, und für Georgie Jutland war das ein Rekord.

Sie stellte sich ihn in der Küche vor, wo er Wasser für seine Thermoskanne kochte, und wie er verwundert von Zimmer zu Zimmer ging. Dann würde er nach draußen treten und den Garten und vielleicht den Strand mit Blicken absuchen und dabei gleich Himmel und Meer prüfen und den Wind abschätzen. Dann würde er wieder ins Haus gehen und herrichten, was er für acht Stunden auf See brauchte. Und wenn sie

nicht zurückkehrte? Wenn seine Matrosen in ihrem alten Hilux ankamen mit ihren kleinen runden Beanie-Hüten und ihren Bierfahnen, das Dingi auf der Ladefläche festgezurrt wie ein Kuhtrug, was dann? Kümmerte sie das überhaupt noch? Vor ein paar Monaten hätte sie um diese Zeit brav im Bett gelegen. Und wäre nicht nackt, mit dem Hund eines Fremden und den Kopf voller aufrührerischer Gedanken in der Bucht geschwommen. Aber vor einiger Zeit war etwas in ihr verlorengegangen. Hatte sich verflüchtigt in Sekunden.

Der Hund umkreiste sie geduldig – na ja, eigentlich hündisch –, und in jedem Haar und jeder Pore spürte Georgie das Schimmern des Wassers, das über ihren Körper perlte. Nach Wochen im Virtuellen war es merkwürdig und fast schmerzhaft, wieder im Realen zu sein.

Georgie dachte zurück an diesen Nachmittag vor ein paar Monaten und an die klägliche Figur, die sie im Spielzimmer der Jungs geworden war. Sie konnte kaum glauben, daß ein einziges Wort sie so fertigmachen konnte. Als Krankenschwester hatte sie Unmengen von Verwünschungen abbekommen, von sterbenden Männern und gebärenden Mädchen, von Junkies und Spinnern, Prinzessinnen und Klugscheißern. In Extremsituationen sagen Patienten üble Sachen. Da sollte man doch meinen, daß eine Frau drei so einfache Silben wie *Stiefmutter* aushalten könnte. Aber das Wort kam so heiß und naß und unvermittelt, wurde ihr ins Gesicht geschrien von einem Neunjährigen, dessen nächtliche Ängste sie besänftigt, dessen Körper sie so oft gebadet und gedrückt, dessen kummertrübe Klecksereien sie an den Kühlschrank geklebt hatte, daß sie den Satz gar nicht hörte, in den es eingebettet war. Sie war in ihrem Sessel zusammengesuckt wie eine Frau, die man geschlagen hatte. Stiefmutter. Das Wort war im Haus noch nie zuvor gefallen, geschweige, daß man es ihr im Zorn entgegengeschleudert hätte. In gewisser Weise war es durchaus angebracht, das sah sie ein. Neben seinem Drang zu gewinnen,

seinem Wunsch zu verletzen, machte Josh ihr einfach ihren Status klar. Noch immer sah sie sein vor Zorn runzliges und verkniffenes Gesicht. Es war das Altersgesicht, das ihn erwartete. Um eines blöden Videospiele willen grenzte er sie aus seinem Leben aus, während sein Bruder Brad, der elf war, mit stummer Empörung zuschaute. Als Georgie aufstand, um das Zimmer zu verlassen, schämte sie sich des Schluchzers, der ihr entschlüpfte. Keiner von ihnen hatte gesehen, daß Jim am Türstock lehnte. Aber nun hielten alle die Luft an. Georgie verließ das Zimmer, bevor auch nur ein Wort gesprochen wurde, bevor sie völlig zusammenbrach. Sie tauchte unter seinem Arm hindurch und lief nach oben, um in ein Geschirrtuch zu flennen, bis sie sich so weit beruhigt hatte, daß sie Chardonnay in ein Glas gießen konnte. Jims Stimme drang ruhig, aber unheilvoll durchs Treppenhaus hoch. Ihr wurde klar, daß er die Jungs schlagen würde, und sie wußte, daß sie nach unten gehen und es verhindern sollte, aber es war vorbei, bevor sie sich dazu durchringen konnte. So etwas war noch nie passiert, nichts davon. Später fragte sich Georgie, ob es wirklich das S-Wort war, das den Bann gebrochen hatte, oder das Wissen, daß sie den Jungs Schläge hätte ersparen können, aber es nicht einmal versucht hatte. Wie auch immer, danach war nichts mehr wie früher.

Das war im Spätherbst passiert. Einige Wochen darauf wurde sie vierzig, und sie sorgte dafür, daß dieser Meilenstein unbemerkt vorüberging. Zu Beginn des Frühlings und der neuen Fangsaison tat sie nur noch so, als ob. Ein anderer Mann, ein Amerikaner, hatte ihr in einem beschwipsten, fröhlichen Augenblick seine Theorie der Liebe erklärt. Liebe ist Magie, sagte er. Die Magie ist nicht real, Darling, aber wenn sie verschwunden ist, ist es vorbei.

Georgie wollte eine so dürftige Begründung nicht wahrhaben – alle Hingabe beruhe auf Täuschung, man brauche irgendeinen Pseudomythos, um sich die Liebe oder die Arbeit

oder das Funktionieren zu erhalten. Doch hatte sie oft genug erlebt, wie die Romantik sich verflüchtigt, um Zweifel zu bekommen. Und war sie nicht eines verzweifelten Morgens aufgewacht und konnte keinen Grund mehr finden, warum sie weiter als Krankenschwester arbeiten sollte? Dieser Beruf war eine Berufung gewesen, nicht nur irgendeine Arbeit. War nicht diese plötzliche Leere, der Verlust eines adelnden Antriebs, ein Zeichen für verschwundene Magie?

Früher war Georgie Jutland keine schlechte Seglerin gewesen, sie wußte also ganz genau, was es hieß, an Fahrt zu verlieren, in der Flaute zu dümpeln. Sie kannte das Gefühl nur zu gut. Und in diesem Frühling war sie lautlos und heimlich von Bord gegangen.

Genau so fühlte sie sich, als sie an diesem Morgen in der Lagune planschte, während der Himmel über ihr filzig wurde. Frau über Bord. Ohne ein Ziel vor Augen. Was sollte sie tun, das Riff passieren, ins offene Wasser hinausschwimmen, den Indischen Ozean in Angriff nehmen, im Evaskostüm und mit einem befreiten Köter als Begleiter? Über die Cray Bank kralen, das Schelf, die Fahrinne, den Ninety East Ridge? Nach Afrika? Georgie, sagte sie sich, du bist eine Frau, die nicht mal mehr ein Auto hat, so mobil und unabhängig bist du. Früher hast du Leute erbleichen lassen vor Angst, hast Chirurgen sprachlos gemacht. Irgendwo, irgendwie bist du in einem Nebel versunken.

Sie ließ sich rücklings im Wasser treiben und wünschte sich, ein Portal würde aufgehen, damit sie irgendein dämliches Icon anklicken und gefahrlos und schmerzlos, ohne Bedauern oder Erinnerung, weitermachen konnte.

Der Hund jaulte und versuchte, für eine Verschnaufpause auf sie zu krabbeln. Sie seufzte und kralte zum Ufer zurück.

Auf dem Schrottplatz hinter seinem Roadhouse, einer Mischung aus Tankstelle, Autowerkstatt und Krämerladen, zog ein Mann wie ein Bär, der einen verschmierten Overall trug, ein letztes Mal an seinem verschrumpelten Joint und stemmte sich dann von der Motorhaube des Valiant, den irgendein Trottel vor kurzem von der Mole ins Wasser gefahren hatte. Das war sein Morgenritual, die Dämmerungspatrouille. Ausführlich den armseligen Oleander beissen und ein paarmal am Lustigmacher ziehen, um dem Leben ein wenig die Härte zu nehmen.

Das Licht war noch trübe. Eine Brise erhob sich, noch so ein endlos kreischender, verdammter Süd Sturm. Er drückte den winzigen Stummel auf dem sandigen Lack des Valiant aus und schob ihn durch den algenverklebten Kühlergrill.

Vom Strandpfad, zwischen den Dünen und dem Hummerdepot, kam das Klappern eines Anhängers und das leise Geräusch eines Gangwechsels. Es war bereits so hell, daß er den Transporter sehen konnte, der mit einem vor Bilgenwasser triefenden Boot auf dem Anhänger auf die Teerstraße einbog.

Ach du Scheiße, sagte er laut. Du verdammter Idiot.

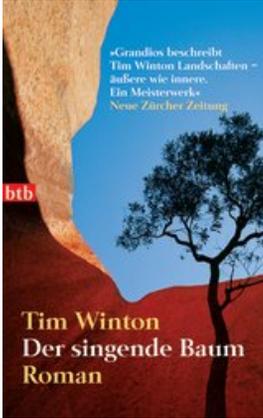
Der V8 schnurrte die winzige Hauptstraße entlang und verklang in der Entfernung.

Beaver schlurfte zum Vorhof, um die Zapfsäulen aufzuschließen. In dieser Stadt bräuchte einer wie er eine gottverdammte Augenbinde. Und den Mund sollte er sich auch gleich verdrahten lassen.

Drinnen warf er die Vorhängeschlösser neben die Kasse und

blättern in seinen CDs. Dienstag. Vielleicht Cream. Oder The Who, *Live at Leeds*. Nein. *Fiddler on the Roof*, das war es.

Er öffnete die Kasse, schloß sie wieder und schaute zur leeren Straße. Du blöder Kerl.



Tim Winton

Der singende Baum

Roman

Taschenbuch, Broschur, 480 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-73607-2

btb

Erscheinungstermin: Februar 2007

Einer der erfolgreichsten Autoren Australiens hat sein Meisterwerk geschaffen. Er erzählt von der Liebe zwischen zwei Menschen, die im Leben gestrandet und ohne Hoffnung sind und sich aneinander aufrichten. Und er erzählt von seinem Land, der Geschichte und der Gegenwart Australiens, vor allem der Landschaft - und man sieht sie vor sich: die windgepeitschte Westküste, die karge, rote Wüste, das spektakuläre Bergland und die unbarmherzige Wildnis der Tropen im hohen Norden. Ein Roman über große Themen und über ein großartiges Land. Eine Reise durch innere wie äußere Landschaften, grausam und schön.



[Der Titel im Katalog](#)